

Die Wirkungen meiner beruflichen Entwicklung auf meinen Unterricht

Autor(en): **Hauswirth, Jean-Claude**

Objekttyp: **Article**

Zeitschrift: **Schweizer Schule**

Band (Jahr): **86 (1999)**

Heft 5: **Arbeits- und Unterrichtsformen**

PDF erstellt am: **21.07.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-530544>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Die Wirkungen meiner beruflichen Entwicklung auf meinen Unterricht

Als ich 1975 als Dorflehrer an einer 5.–9. Klasse in der Nähe Berns gewählt wurde, dachte ich wie viele meiner Kollegen des Seminars Hofwil, dass ich nun alles anders machen würde. Die Fehler der Lehrkräfte, die ich nun während 18 (!) langen Schuljahren «erlitten» hatte, wollte ich sicher nicht wiederholen. Mit viel Elan ging ich daran, Neues zu entdecken und die Kinder zu begeistern.

Bald merkte ich, dass ich (zu) Vieles nicht einkalkuliert hatte: Dorfleben, Eltern, Behörden und Traditionen. Mit den Schülerinnen und Schülern hatte ich mich zwar bald aufgemacht, die Welt draussen zu entdecken und den Kindern für ihre Arbeit Freiraum zu gewähren. Dennoch stolperte ich über «Seminarkrankheiten» («Präpe viel und sei fleissig...») und über mein eigenes Lebensscript («Mach es allen recht, arbeite hart...»). Oft mit schlechtem Gewissen erlaubte ich mir gemütliche Schulstunden, in denen wir einander aus dem Leben erzählten und oft musische Stunden genossen (Umwelt entdecken, Malen mit Musik, Entspannungsübungen im Turnen, Volkstänze einüben und Theater spielen). Ein Kommissionspräsident, der das Gefühl hatte, man lerne in dieser Schule nicht einmal richtig rechnen und überhaupt «sage man im Dorf, dass der <Schueli> wohl selber nicht rechnen könne», meinte an jeder Schulkommissionssitzung unter «Verschiedenem», er könne dem Oberlehrer eins auswischen mit Behauptungen über die Art des Unterrichtens an der Oberstufe. So wurde ich zu dem, den «man» sich wünschte... oder doch nicht? Ich fluchte die Kinder an, spornte sie zu harter Arbeit an, überflutete sie mit Hausaufgaben und war so streng, wie ich es gar nicht sein wollte. Ich konnte «faule» Schüler nicht verstehen und «weinerliche» Mädchen nicht ausstehen, weil ich den Stoffdruck im Nacken verspürte.

Resultat: Alle waren unzufrieden!

1985 erlebte ich einen interessanten Kurs bei Ueli Minder, der mir im Umgang mit Schülerinnen und Schülern viele positive Aspekte zeigte. So «rutschte» ich nach und nach in die Lehrerfortbildung hinein. Beim Thema «Das Lernen zu lernen» konnte ich endlich mit einer Gruppe engagierter Kolleginnen und Kollegen zusammenarbeiten. Wir besuchten uns gegenseitig im Unterricht, erforschten das Lernklima und starteten 1986 einen Kurs für gegenseitige Unterrichtsbesuche, betitelt mit «Schulstube – mein privates Revier!?» So lernte ich vor allem die Projektarbeit kennen. Im gleichen Jahr begann ich mit Formen des offenen Unterrichts. In Münchenbuchsee – 1986 hatte ich die Stelle gewechselt – hielt ich nun meinen Ideen folgend Schule.

1987 konnte ich in den 16. Semesterkurs eintreten, der mir viele, neue

Ich fluchte die Kinder an, spornte sie zu harter Arbeit an, überflutete sie mit Hausaufgaben.

*Endlich gelang es mir,
mein Unterrichtskonzept
zu begründen.*

Aspekte eröffnete und meine Arbeit in der Schule bestätigte. Ich lernte Menschen kennen (Hermann Flükiger, Paul Michael Meyer, Fritz Zaugg, Urs P. Meyer und Hans Joss), die mich ermutigten, den eingeschlagenen Weg weiterzugehen und an etwas Wichtiges zu glauben: «Der Mensch lernt lernen und entwickelt sich, wenn er Freiraum und Stütze erfährt, d.h. wenn er das Lernen lernen und die verschiedensten Formen von Arbeits- und Lernverhalten weiterentwickeln kann.» Ich hatte nun begriffen, dass Geduld und Verständnis den Kindern hilft. Ihnen die Möglichkeit zu geben, Sozial- und Selbstkompetenz in der Schule zu üben und zu reflektieren, waren unabdingbare Elemente meines Schulalltags geworden. Endlich gelang es mir, mein Unterrichtskonzept zu begründen und den Eltern meine Grund- und Werthaltungen, was Erziehung und Lernen betrifft, zu erklären.

Seit zwölf Jahren entwickle ich meine Lehr- und Lernformen weiter und spüre, dass es immer wieder Neues dazu zu lernen gibt. Lebenslanges Lernen ist für mich zu einem klar konturierten Begriff geworden.

Mit Schülern und Schülerinnen Plan- und Projektarbeit organisieren, periodisch reflektieren und überarbeiten sind wichtige Aspekte meines Unterrichts. Verstehen Lehrerinnen und Lehrer ihre Arbeit als Zusammenarbeit mit Kindern und ihren Eltern, ist «Qualitätsentwicklung» durchaus kein Schlagwort mehr. «Liebe Eltern, die Schule ist nicht so wie ihr denkt», hat Paul Michael Meyer eines seiner Bücher betitelt. Ich füge an: «Liebe Lehrer und Lehrerinnen, die Eltern sind nicht so wie ihr denkt». Wenn wir uns in der Schule offene, ehrliche Kinder wünschen, dann müssen auch wir offen und ehrlich sein. Wir werden künftig nicht mehr «Wissensvermittelnde», sondern unterstützende, beratende Menschen sein, die den Kindern Mut zum Lernen und zum Leben vermitteln – Lern- und Arbeitstechniken, Wege zu Informationen zu gelangen und sie zu verarbeiten, Möglichkeiten, Dinge selber und im Team anzupacken, Probleme unserer Welt zu lösen. Wir müssen uns aber immer neu besinnen, weshalb wir etwas tun. So lauten die Aufgaben, die wir alle gemeinsam lösen müssen. Die Kinder sind bereit – und wir...?